

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1847**

149 (18.12.1847)

Erhalten  
wöchentlich  
beim  
Dienstag,  
Donnerstag  
u. Samstag,  
Abon-  
nementspreis  
vierteljährig  
88 Kreuzer.

Die Redak-  
tion nimmt  
Bekannt-  
gaben an  
an In-  
teressante  
für den  
Kann einer  
gepaltenen  
Beitrag  
u. fr.

N<sup>o</sup> 149.

Samstag den 18. Dezember.

1847.

— Karlsruhe, 17. Dezbr. Am heutigen Abend etwas nach 7 Uhr konnte man eine bei uns seltenerer Naturer Erscheinung wahr haben. Es war dies ohne Zweifel ein sogenanntes Nordlicht, das seinen hellleuchtenden und veränderlichen Schein weit über die Höhe des nördlichen Horizonts verbreitete. Vielen Personen, denen diese Erscheinung neu und auffällig war, erschraken im ersten Augenblick bei dem Gedanken, es könnte der starke Lichtschein von einer nahen Feuerbrunst herrühren, wovor Gott uns bewahren möge.

— Kassel, 12. Dezbr. Die Deputation der Ständeversammlung, welche S. K. Hoh. dem Kurfürsten die Kondolenz-Adresse zu überreichen die Ehre gehabt hat, darunter v. Trost, Präsident, Nebelthaus, Vizepräsident, Ri. desel, Erbmarschall, ist halbvollständig empfangen worden. In dem kurfürstlichen Antwortschreiben, welches übergeben worden ist, wurde Bezug auf demnächstige Aenderung der Verfassungs-Urkunde genommen, welche der Ständeversammlung im Interesse des Wohls des kurfürstlichen Hauses und des Landes, so wie des dauernden Bestandes der Verfassung proponirt werden sollen.

— Darmstadt, 12. Dezbr. Die vielbesprochene Gdrlig'sche Geschichte verwickelt sich immer mehr. Es dringen bis jetzt freilich nur Gerüchte aus dem Verhörzimmer und der Einsamkeit der gefänglichen Hasi in das größere Publikum, welche nur Vermuthungen über den jeweiligen Stand der Untersuchungssache zu begründen scheinen. Die Schuld des Bedienten Stauff soll jetzt in jeder Beziehung in Frage gestellt sein, da, wie es heißt, die im Gange befindliche Untersuchung durch einen neuen Incidenzpunkt eine andere Richtung genommen habe. Es scheint noch viel daran zu fehlen, den jungen Mann, der bisher einen guten Reumund für sich hatte, gerichtlich zu überführen: daß er die Gräfin ermordet, einen Angriff auf das Leben des Grafen durch Gift versucht und endlich aus dem gräflichen Hause Dinge von Werth, als Gold und Schmuckfachen der Gräfin, entwendet habe. Was den zweiten Punkt anlangt, so liegt die bei dergleichen verbrecherischen Vorgängen sich von selbst darbietende Unterstellung nahe, daß durch ein fingirtes Verbrechen ein vorausgegangenes wirkliches verhüllt werden soll. Gleicher Ansicht ist Herr Karl Buchner, der in seinem eben herausgekommenen „zweiten Bericht in der Angelegenheit Gdrlig“, in Kürze alles Bemerkenswerthe, was seit dem Erscheinen seines ersten Aufsatzes zu seiner Kenntniß gelangt, mit sachgemäßen Erläuterungen zusammengestellt hat und mit dem Leser der weiteren Entwicklung der scheinbar so verhüllten Sache erwartungsvoll entgegensteht. Uebrigens scheint in dem Gdrlig'schen Hause, welches Hr. Buchner in seiner ersten Broschüre wie ein bezaubertes Schloß schildert, wo

kein Fenster-Vorhang sich lüftet, kein lebendiges Wesen sich zeigt, noch zur Stunde ein böser Geist umzugehen, welcher seine Bewohner beunruhigt und an ihrem Eigenthume Gefallen findet. So hören wir eben mit Bestimmtheit versichern, daß vorgestern daselbst eine goldene Uhr und ein Brillantring verschwunden seien.

— Hanau, 14. Dezbr. Wie wir schon vernahmen, ist durch einen geüberten hier eingetroffenen Ministerialbeschluss der diesige Turnverein für die Folge unterstellt, was um so mehr hier Aufsehen erregt, da der hiesige Turnverein sich stets in den gesetzlichen Schranken bewegte, und sich nie beigegeben ließ, sich mit politischen Antrieben zu befassen.

— Frankfurt, 10. Dezbr. In verwichener Nacht sind an der Mainkur auf dem Wege nach Hanau zwei dortige Handelsleute in ihrem Wagen von Raubern überfallen und ihnen mehrere tausend Gulden gewaltsam entzogen worden.

— Ein Reisender lehrte kürzlich bei einem Wirth in einer württembergischen Oberamtsstadt an der Schweizergrenze ein und gab demselben bei der Bezahlung seiner Zechen auch einen „Kuzerner Bogen.“ Der Wirth betrachtet dieses schweizerische Geldstück und wußt es dann dem Gast wieder zu mit den Worten: „Sonderbandler nehmt ich keine.“

— Aus Berlin, 10. Dezbr. berichtet das Mannh. Journal: Das doppelzüngige Benehmen des englischen Cabinets bezüglich der Intervention in der Schweiz hat hier in den höhern Kreisen böses Blut gemacht, da man sich geschmeichelt hatte, für die Zuverlässigkeit, welche Preußen in der Schutzjoll-Frage bisher gegen England bewiesen, in der für uns so hochst wichtigen Neuenburger Angelegenheit auf einigen Dank rechnen zu können. Man hat sich aber hierin bitter getäuscht, und abermals die leidige Erfahrung gemacht, daß England keine andere Politik kennt, als die seines nächsten Vortheils. Man glaubt nun, daß das preussische Cabinet, der bisherigen Rücksichtnahme auf England entledigt, eine entschiedenere handelspolitische Richtung einschlagen, und geneigter sein werde, mit den süddeutschen Staaten Hand in Hand zu gehen, um so mehr, als diese der Schweiz benachbart sind, und ihre Mitwirkung für mögliche Eventualitäten in letzterem Lande unerlässlich erscheint.

— Die Berliner Juden zerfallen in zwei Parteien, in die alte Reactionsgenossenschaft und die neue Reformgenossenschaft; erstere meist aus Handels- und Pächjuden, letztere aus Gelehrten, Aerzten und gebildeten Kaufleuten bestehend. Ein reicher Handelsjude der alten Partei sagte während des schweizer Fests zu einem Reformier: „Höre, Ihr seid Sonderbandler!“ „Höre,“ antwortete der Reformier, „Ihr seid Bandler-Sonderer!“

Am 2. Dezember ereignete sich bei dem Nachtzug auf dem Bahnhof zu Düsseldorf das Unglück, daß einem Eisenbahn-Schirrmeister von der im Dunkel nicht zeitig genug bemerkten Lokomotive beide Beine abgerissen wurden. Der beklagenswerthen Unfälle, sagt der Rheinische Beobachter hinzu, sind schon so viele vorgekommen, daß es wahrlich sehr wünschenswerth wäre, für eine vollständige Beleuchtung der Bahnhöfe gesorgt zu sehen. Die jetzige ist größtentheils sehr mangelhaft.

Aus Prag berichtet man unterm 9. Dezember: Seit einigen Tagen erzählt man sich hier mysteriöse Geschichten von einer etwa vor vierzehn Tagen beabsichtigten Entführung einer reichen hochadeligen Erbin nach einem Schweizer Kloster durch eine Gouvernante aus der französischen Schweiz. Die Geschichten klingen so fabelhaft, daß man Anstand nimmt, sie weiter zu erzählen. Doch nennt man gute, sichere Quellen. Die Gouvernante, auf deren Ausweisung die beleidigte hochadelige Familie drang, soll so wichtige, von hochstehenden Personen stammende Papiere vorgezeigt haben, daß die Polizei sich nicht an sie wagte.

Von der Schweizergrenze, 10. Dezember. Bei den Verwickelungen, welche nach kaum hergestelltem innern Frieden der Schweiz von außen drohen, dürfte es nicht uninteressant sein, auf eine Stelle in der Anerkennungs- und Gewährleistungs-Urkunde, da dalo Paris, 20. November 1815 aufmerksam zu machen, welche Urkunde von den Repräsentanten Oesterreichs, Frankreichs, Englands, Portugals, Preussens und Russlands unterzeichnet ist. Diese Stelle, die wir aus Schnell's schweizerischem Staatsrecht, I. Band, Seite 60 entnehmen, lautet folgendermaßen: „Die Mächte, welche die Erklärung vom 20. März unterzeichnet haben, anerkennen durch die gegenwärtige rechtskräftige Urkunde, daß die Neutralität und Unverletzlichkeit der Schweiz, so wie ihre Unabhängigkeit von jedem fremden Einflusse dem wahren Interesse aller europäischen Staaten entsprechen.“ Eines Commentars bedarf diese unzweideutige Erklärung nicht und eben so wenig kann es Angeichts der selben zweifelhaft sein, wie sehr die schweizerische Tagelagerung auf dem festesten Rechtsboden steht, wenn sie sich der versuchten Einmischung in die Angelegenheiten der Schweiz mit aller Kraft und Entschiedenheit erwehrt. Wir zweifeln auch keinen Augenblick, daß die Eidgenossenschaft, die nach innen so eben erst die unwiderlegbarsten Beweise ihrer Stärke und Energie an den Tag gelegt hat, im Vertrauen auf ihr gutes Recht eine eben so feste Haltung nach außen beobachten wird.

Bern, 10. Dezbr. Als das Siegwari'sche Regiment in Luzern das Staatsvermögen ergriff, fand es ein Staatsvermögen von 3 Millionen Franken vor, welches die liberale Regierung aus den dreißiger Jahren zurückgelassen hatte. Außerdem hatte diese von dem Jesuitenregiment so oft angegriffene Regierung aus ihrem Sparnis 300,000 Franken zur Stiftung von Arznenfonds an die Gemeinden gegeben. In den drei Millionen Stammvermögen kamen dann noch 500,000 Franken haares Geld, welches Luzern zur Zeit der Freischarenzüge von den Kantonen und der Eidgenossenschaft erhalten hatte, und wenigstens 600,000 Franken, das, als Beute geraubt oder sonst den Freischaren abgezwungen, dem Staate zu gute kam. Wo ist

das Stammvermögen hingekommen? Zu dem völligen Mangel an Geld kommt jetzt die ungeheuerste Schuldenlast. Der Kanton muß an Kriegskosten wenigstens 2 Mill. bezahlen; er schuldet ferner das Wiener Anlehen mit 180,000 Franken, an das Haus Merian in Basel 120,000 Franken, an das Kloster Uban 36,000 Franken; dazu nun das durch Verwüstungen, zerstörte Straßen, abgehauene Feld- und Waldbäume ruinirte Land — — wird die Diplomatie auch zur Heilung dieser Wunden ihre „balsreiche Hand“ bieten?

Schweizer Blätter theilen ein unorthographisches schülerhaftes Schreiben des ehemaligen Präsidenten des großen Rathes in Wallis mit, worin derselbe dem sonderbündischen Kriegsrath in Luzern (am 23. Nov.) anzeigt, man könne die Truppen nicht mehr länger unterhalten, und es sei nicht wahrscheinlich, daß sich „le Sonderbunt“ behaupten könne; man möge daher rasch nur österreichische und französische Intervention nachsuchen. Uebermals ein Repräsentant der „Urschweiz“, der um den Schutz fremder Hülfe nachsucht!

Wallis. Die provisorische Regierung hat am 7. d. M. in Vollziehung der Beschlüsse der Volksversammlung die Ausweisung der Jesuiten beschlossen und ihr Vermögen als Staatsgut erklärt. Durch Dekret vom 9. legt sie die Kriegskosten den Klöstern, Kapiteln und den Personen auf, die den Krieg herbeigeführt haben.

Wallis. Die Walliser sind äußerst aufgebracht über ihren General Kolbermatten. Er konnte beim Dorfe Simplan mit genauer Noth sein Leben vor den ihn verfolgenden Bauern retten, welche ihn anlagten, daß er auf allerhand Art sie hintergangen habe. — Im Ganzen sind mit der Diligence von Domodossola wohl über 80 selder Flüchtlinge, nämlich Jesuiten, höhere Geistliche, Mönche und Nonnen durchgereist, und viele Andere reisen auch auf sparsamere Weise zu Fuß; ferner auch verschiedene Offiziere u. s. w.

Mehrere Pariser Correspondenzen wollen wissen, daß Preußen dem Bei viele Englands, das sich von den Vermittelungsversuchen und Conferenzen über die Schweizer Angelegenheiten zurückgezogen und diese jetzt als überflüssig erklärt hat, folgen und sich gleichfalls zurückziehen werde.

Paris, 13. Dezbr. Herr Humann, erster Sekretar der französischen Gesandtschaft in Berlin, ist dem Bernerboten nach mit Deyrichen für Hrn. Guizot eingetroffen, in welchen gemeldet wird, daß der König von Preußen, nun nach Beendigung des Bürgerkriegs in der Schweiz, die Vermittelungsfrage als erledigt betrachte und sich von dem Congresse zurückziehe.

Ein französisches Blatt (Charivari) enthält eine Carrikatur, welche den Minister Guizot, mit einer Schlafmütze, Brille und Laterne versehen, darstellt, der die flüchtigen Häupter der Luzerner Regierung aufsucht.

Vor einigen Tagen fiel in Paris der Schauspieler Bouffé mitten während des Spiels auf der Bühne plötzlich leblos zu Boden, so daß der Vorhang fallen mußte. Die große Aufregung, in welche Bouffé sich während des Spiels versetzt, hatte eine Art Nervenlähmung herbeigeführt, die sich durch einen schlagähnlichen Anfall äußerte.

Rom, 6. Dezbr. Der Pabst hat gegen die bei der gegen den Schweizer Consul gemachten Demon-

stration betheiligten Individuen eine strenge Untersuchung einleiten lassen und ein dreitägiges Pönitenz-Gebet für Erhaltung der Religion angeordnet. — Viel Aufsehen macht das Eintreffen zweier Staffeten von Ancona an den Staatssecretär, über deren Depeschen man sich den Kopf zerbricht. (Das neueste Diaria di Roma enthält eine offizielle Erklärung, wie sehr Sr. Heil. den Sieg der Radicales in der Schweiz beklage, da dieser Sieg auf Kosten der heiligen Religion erfochten worden sei. Ebenso entschieden, wie Sr. Heil. deshalb den Volkszusammenlauf vom 3. Dezbr. — den Kackelzug — mißbilligt habe, müsse auch die Haltung der römischen Journale bei dieser Gelegenheit gerügt werden.)

— Nach einem Schreiben aus Florenz vom 8. Dezbr. sollte auch dort eine Demonstration zur Feier des Sieges der Eidgenossen über den Sonderbund stattfinden; sie unterblieb aber vor der Hand.

— Man schreibt, die Königin von Portugal habe offiziell sich bankrott erklärt; ihre sammtlichen Privatgläubiger, Lieferanten u. seien vom Schatzmeister des Palastes zusammenberufen und ihnen die Erklärung gemacht worden, die Königin sei außer Stande, ihre Schulden zu zahlen. Ein erster Vergleichsvorschlag sei von den Gläubigern verworfen worden; in einer zweiten Versammlung aber kam eine Vereinigung zu Stande, wodurch die Gläubiger der Königin etwas über 50% erhalten.

**Skizzen aus dem deutschen Handelsleben.**

Von Georg Weerth.

**Der Buchhalter.**

(Kölnische Zeitung.)

Der Buchhalter Lenz besaß eine rothe Nase. Dies ist sehr wichtig. Er besaß nicht die Nase Bardolph's, jenes flammende Meteor, bei dessen Strahl der gute Falstaff stets an das Feuer eines schlimmen Jenseits denken mußte, — er besaß auch nicht die Nase Wahl's, welche drei Tage lang zur Welt kam, während der junge Herr Wahl selbst erst am vierten erschien, — und er besaß auch nicht die Nase Lord Henry's, jene berühmte rötliche Kartoffel, welche nach der Versicherung eines gewissen Franzosen einzig und allein von der großen Erdapfel-Seuche des Jahres 1845 verschont geblieben sein soll, — nein, der Buchhalter Lenz besaß seine eigene Nase, er konnte sich bei seiner eigenen Nase zehen.

Die rothe Nase, welche Herr Lenz von Gottes und Rechts wegen mitten im Gesichte trug, war das kostspieligste Kleinod seines Leibes. Sie war das Resultat eines langjährigen, ernstlichen Trinkens, das Produkt eines sorgfältig geldöfchten Durstes, die Konsequenz einer nie ruhenden Niersteiner und Bisporter vertilgenden Leidenschaft; — sie hatte weder den erschreckenden Carfunkelglanz der Bardolph'schen, noch den erbeiternden Strahl der Wahl'schen, noch die mystische Couleur der Nase Sr. großbritannischen Lordschost, — nein, mit einem stillen, wehmütigen Abendroth beschien sie das feierliche Antlitz des dürr aufgeschossenen Befugten; man sah, der Herr Lenz hatte aus Wehmuth getrunken, der Trunk war ihm eine Sache des Trostes gewesen.

Aber weshalb bedurfte der Herr Lenz des Trostes? War er nicht Buchhalter im Hause Preiß? Verdiente

er nicht sechshundert Thaler jährlich mit Mühe und Arbeit? Besaß er nicht das ganze Zutrauen seines Principals? Durfte er nicht sogar auf dem Comptoir rauchen? War der Herr Lenz nicht in Arkadien geboren? — Ach ja, das war alles wohl schön und gut; aber der Herr Lenz hatte einst in seiner Jugend einen großen ökonomischen Fehler begangen, und das paralytische wieder alle seine Glückseligkeit; der Herr Lenz hatte, es ist bedauerlich zu erzählen, er hatte einst in seinem zweiundzwanzigsten Jahre — o, wie unvorsichtig! ja, es ist entsetzlich zu melden — er hatte gebeiratet. Armer Lenz — —! Er hatte nie etwas von der malthusianischen Bevölkerungs-Theorie gehört; er wußte nicht, daß sich die Population gewöhnlich in einer geometrischen Proportion, wie 1, 2, 4, 8, 16, 32, zu vergrößern strebt, und daß die Substanzmittel nur in einer arithmetischen, wie 1, 2, 3, 4, 5, 6, zuzunehmen pflegen; er hatte nie daran gedacht, daß die Summe seiner Nachkommenschaft einst den Betrag seines Salaires überwiegen konnte, und er begriff deswegen nicht den Widerspruch seines Daseins, welcher sich dadurch immer schärfer und bedenklicher ausgeprägt hatte, daß sich die Zahl seiner Kinder allmählig verachtachte und daß sich die Summe seines Gehaltes in derselben Zeit nur verdoppelte.

War es daher ein Wunder, daß der gute Herr Lenz oft eine halbe Nacht in die harmonische Oeffnung eines grünen Römers hinabstierte, eifrig bemüht, das große ökonomische Räthsel seines Lebens zu erforschen und zu errathen? War es ein Wunder, daß sich das Morgenroth auf den Wangen seiner armen Kinder immer mehr verlor, während das Abendroth seiner eigenen Nase immer flammender emporstieg? und war es ein Wunder, daß der trostlose Lenz, so hin und her gewürfelt zwischen den Conträden des Schicksals, zwischen der Cecilia des Familien-Jammers und der Eurydice des Wirthschafts-Schulden, endlich auf dem Comptoir des Herrn Preiß den einzigen Ort fand, wo er an seinem rechten Asteck war, wo er die Leiden der Vergangenheit und die Sorgen der Zukunft vergaß bei der Arbeit der Gegenwart?

(Fortsetzung folgt.)

[1] Nr. 30,820. Die Brodtaxe wird folgendermaßen regulirt:

**I. Weißbrod**

- mit dem Stahl,  $\frac{1}{2}$  erstes und  $\frac{1}{2}$  zweites Schwinamehl.
- 1) Ein Zweikreuzer-Brot soll wiegen . . . . . 10 $\frac{1}{2}$  Loth.
- 2) Weißbrod zu 3 kr. . . . . 16 Loth.
- 3) Weißbrod zu 6 kr. . . . . 32 Loth.

**II. Halbweißbrod in langer Form,**

- mit dem Stahl  $\frac{1}{2}$  Weizen,  $\frac{1}{4}$  Roggen und  $\frac{1}{4}$  Kernen-Schwammmehl.
- 1) Ein Pfünder Laib soll kosten . . . . . 7 $\frac{1}{2}$  kr.
- 2) " 4 " " " " . . . . . 14 $\frac{1}{2}$  kr.

**III. Schwarzbrod in runder Form,**

- mit dem Stahl  $\frac{1}{2}$  Kernen Schwarz und  $\frac{1}{4}$  Kornschwarzmehl.
- 1) Ein Pfünder Laib soll kosten . . . . . 5 $\frac{1}{2}$  kr.
- 2) " 4 " " " " . . . . . 11 kr.

Karlsruhe, den 17. December 1847.

Großherzogl. Landamt.

Bausch.

Gsch.

[3] **Schuldenliquidation.**

Nr. 29,812 u. 29,813. Die beiden Bürger Christian Kubach II. und Christoph Seig von Liedolsheim haben den Entschluß gefaßt, mit ihren Familien nach Nordamerika auszuwandern.

Es wird deshalb Tagfahrt zur Schuldenliquidation auf Montag den 10. Januar 1848 Vormittags 9 Uhr anberaumt, wobei etwaige Gläubiger ihre Forderungen richtig zu stellen haben, indem ihnen später nicht mehr zur Befriedigung verholten werden kann.

Karlsruhe, den 7. Dezember 1847.

Großherzogl. Land-Amt.

Vaufsch.

Eich.

[1] **Schuldenliquidation.**

Nr. 30,346-47. Georg Adam Reinger und Joh. Mich. Nagel von Blankenloch sind gesonnen mit ihren Familien nach Nordamerika auszuwandern.

Zur Schuldenliquidation wird deshalb Tagfahrt Montag den 10. Januar 1848 Vormittags 9 Uhr anberaumt, wobei etwaige Gläubiger zu erscheinen und ihre Forderungen richtig zu stellen haben, in dem ihnen später nicht mehr zur Befriedigung verholten werden kann.

Karlsruhe, den 14. Dezember 1847.

Großherzogliches Land-Amt.

Vaufsch.

vd. Eich.

[3] **Schuldenliquidation.**

Nr. 29,815. Martin Schmidt's Eheleute von Blankenloch haben dahier um Erlaubniß zur Auswanderung nach Nord-Amerika nachgesucht.

Es wird deshalb Tagfahrt zur Schuldenliquidation auf Montag den 10. Januar 1848 Vormittags 9 Uhr anberaumt, wobei etwaige Gläubiger zu erscheinen und ihre Forderungen richtig zu stellen haben, indem ihnen später nicht mehr zur Befriedigung verholten werden kann.

Karlsruhe, den 7. Dezember 1847.

Großherzogl. Land-Amt.

Vaufsch.

vd. Eich.

[2] **Aufforderung.**

Nr. 30,314. Kanonier Friedrich Andreas Kraft von Ruppurr hat sich unerlaubterweise aus seinem Urlaabsorte entfernt.

Derselbe wird aufgefordert, sich binnen 4 Wochen dahier oder bei seinem Brigade-Commando zu stellen, widrigenfalls er als Deserteur erklärt, und die gesetzliche Strafe gegen ihn ausgesprochen werden wird.

Ingleich werden sämtliche Polizeibehörden ersucht, auf den Kraft, dessen Signalement beigefügt ist, zu fahnden, und ihn im Betretungsfalle hierher einzuliefern.

Signalement:

Größe: 5' 6" 1"; Körperbau: schlank; Farbe des Gesichtes: blaß; Farbe der Augen: grau; Farbe der Haar: braun; Nase: groß; Alter 26 1/2 Jahre; Profession: Diefer.

Karlsruhe, den 13. Dezember 1847.

Großherzogl. Land-Amt.

Vaufsch.

vd. Eich.

[2] **Knielingen. (Zwangsvorsteigerung.)**

In Folge richterlicher Verfügung vom 27. October d. J. Nr. 26,253 werden dem diesigen Bürger Ludwig Rockenberger, Dienstag den 21. d. M. Nachmittags 1 Uhr hier auf dem Rathhause die unten folgenden Liegenschaften im Zwangswege versteigert, wozu die Vorkäufer mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß der endgültige Zuschlag erfolgt, Karlsruher- und Karl-Friedrichsstraße. Nähere Auskunft wenn der Schätzungspreis oder darüber geboten wird, erteilt das Comptoir dieses Blattes.

Unter Verantwortung von Friedrich Gutsch, am 21. d. M. 1847.

- 1) 77 Ruthen 75 Fuß Acker in den obern kurzen Fuchsbäckern, neben Karl Nees und Christian Fasch.
- 2) 44 Ruthen 17 Fuß Acker im Acker neben Mich. Nagel und Johann Jakob König Wittwe.
- 3) 1 Viertel 9 Ruthen 88 Fuß Acker im Eichbäckern, neben Karl Nees und August Kiefer.
- 4) 1 Viertel 6 Ruthen 1 Fuß Acker im Engelmichel, neben Georg Jakob König IV. und der Angewann.
- 5) 92 Ruthen 76 Fuß Acker in den Kieferbäckern, neben Ludwig Klein und Jakob Eitel.

Knielingen, den 10. Dezember 1847.

Das Bürgermeisteramt.

Hauer.

vd. Wolmer.

[1] Bei Unterzeichnetem sind zu haben:

Reis zu 10, 12 und 14 fr. per Pfund.

Sago zu 14 fr. per Pfund,

Grüne Kernen zu 12 fr. per Pfund,

Kernengries zu 9 fr. per Pfund,

Gerollte Gerste zu 8, 10 u. 12 fr. per Pfd,

Gerollte Erbsen zu 8 fr. per Pfund,

Linzen zu 6 fr. per Pfund,

sämmtlich in gut lochender Waare.

Louis Steurer, am Epitalplatz.

**Cigarren und Tabaks-Lager etc.**

von Adolph Döring, Firma: A. Kreiter Ww.,

Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 6,

zwischen dem Holländischen- und Englischen Hof.

Meine nicht unbedeutenden Vorräthe, sowohl von gegen 30 Sorten echte Havana, als auch Hamburger, Bremer, Brüssler etc. Cigarren, erlaube ich mir zur geneigten Abnahme in empfehlende Erinnerung zu bringen, mit der Bemerkung, daß ich, um einen raschen Absatz meines großen Vorraths von abgelagerten Cigarren und Tabaken zu erzielen, die Preise verabfolgt habe. Eben sowohl habe ich eine Ausfüllung von verschiedenen andern Gegenständen, welche für das bevorstehende Weihnachtsfest zu Geschenken besonders sich eignen, getroffen und namenlich in Bezug auf elegante Verpackung in Korbchen und Kistchen von 25, 50 und 100 Stück Cigarren etc. Rücksicht genommen.

[1] Mannheimer und Brettener Honiglebkuchen in vorzüglicher Qualität empfiehlt

Louis Steurer,

am Epitalplatz.

[3] Bester niederländischer Coffee-Surrogat, frischer Frucht- und Eichel-Caffé ist bei mir angekommen.

J. D. Krieg,

Nachfolger von C. Busjäger.

**Honig-Lebkuchen**

in allen beliebigen Sorten, sowohl in Herz- als dicke Kandel-Lebkuchen empfiehlt zu billigem Preise

David A. Levinger,

Herrenstraße Nr. 15.

[4] (Vogelzug) Eine Familie ohne Kinder sucht auf den 23. April eine Wohnung von 2 bis 3 Zimmern, Küche Kessel etc. wo möglich zwischen der Karlsruher- und Karl-Friedrichsstraße. Nähere Auskunft wenn der Schätzungspreis oder darüber geboten wird, erteilt das Comptoir dieses Blattes.

Unter Verantwortung von Friedrich Gutsch, am 21. d. M. 1847.